

Kriminalität

„Ein Wolf, der Blut trinkt“

SPIEGEL-Redakteurin Martina Helmerich über den kasachischen Frauenmörder und Kannibalen Nikolai Dschumagalijew



Häftling Dschumagalijew, SPIEGEL-Redakteurin*: „Ich bin Jäger“

Über dem Schreibtisch des Polizeileutnants Iramis Seinalow hängt noch immer das Porträt des berühmtesten Geheimdienstgründers Felix Dserschinski aus den Anfangsjahren der Sowjetunion. Seinalow bekämpft keine Staatsfeinde mehr; normalerweise hat er nur Routinedelikte aufzuklären, kleine Diebstähle und Drogengeschäfte vor allem.

Nun aber beschäftigt sich Seinalow seit Wochen mit einem Fall, der ihn elektrisiert und den Kriminologen in ihm herausfordert. Im Untersuchungsgefängnis der kirgisischen Hauptstadt Bischkek befindet sich Nikolai Dschumagalijew, 43, in Obhut der Justiz. Überall hier ist er als „Kolja, der Menschenfresser“ bekannt.

„Er ist ein Kannibale, ein Vampir. Wie ein Wolf hat er das Blut seiner Opfer getrunken. Aus der Hüfte einer Frau schnitt der Mörder ein Stück Fleisch und aß es in rohem Zustand“, erregt sich Seinalow. „Es wäre besser, Dschumagalijew umzubringen.“

Seine russischen Kollegen in Moskau halten den Häftling gar für den „schlimmsten Killer, den die Welt je gesehen hat“. Er soll über 100 Menschen

getötet haben, darunter 47 Frauen, die er zerstückelt und teilweise gegessen hat.

Zwei Polizeibeamte bringen den Häftling in einen muffigen, nur mit kargen Pritschen ausgestatteten Raum zum Verhör. Durch das vergitterte Fenster fällt kaum Tageslicht in das Verlies.

Der große drahtige Mann antwortet ruhig und beherrscht. Tiefe Falten in der gebräunten, wettergegerbten Haut lassen ihn älter aussehen, als er ist. Ein mehrere Tage alter Bart verschattet sein Gesicht. Manchmal lächelt er und entblößt dabei die silbrig glänzenden Metallstifte, die seine vorderen Schneidezähne ersetzen.

Innere Unruhe verrät nur ein Muskel, der in der rechten Wange unentwegt zuckt. Mal stützt er seine schweren Hände auf die Knie, dann verkrampft er sie hinter der Rückenlehne des Vernehmungsstuhls.

Dschumagalijew hat bisher zehn Morde zugegeben, die er in seiner Heimat Kasachstan verübte. Diese Woche traf eine Fahndungskommission des russischen Innenministeriums in Bischkek

* Martina Helmerich im Gefängnis von Bischkek.

ein, um ihn nach Moskau zu überführen und zu weiteren mysteriösen Fällen zu befragen.

Seine Opfer waren meist ledige Frauen, denen der „Sexmanjak“ auflauerte, um sie mit dem Messer zu töten. Sein Handwerk betrieb er umsichtig; zum Zerteilen der Leichen trug er in einem Rucksack stets das nötige Werkzeug mit sich: ein Beil, einen Satz verschiedener Messer und Verpackungsmaterial.

Zu Hause in seinem Heimatdorf Usunagatsch bei Almaty drehte er manchmal Leichenteile durch den Fleischwolf. Ahnungslose Gäste soll er mit Maultaschen bewirtet haben, die mit dem Fleisch seiner Opfer gefüllt waren.

Den getöteten Frauen schnitt er manchmal die Brüste und Wadenmuskeln ab. Gelegentlich pökelte er die Körperteile oder dörnte das Fleisch auf dem Dachboden. Die abgeschabten Knochen vergrub oder verbrannte er.

Weil er wußte, daß Zähne erst bei Temperaturen um 800 Grad zerstört werden, zermalmte der handwerklich geschickte Mann diese verräterischen Reste seiner Opfer, um jede Spur zu verwischen.

Wenn es stimmt, was die Ermittler ihm vorhalten, dann ist der Fall Dschumagalijew auch ein Justizskandal, der in den Wirren der zerfallenden Sowjetunion möglich geworden war. Denn der Mann, der seit Ende März in Bischkek einsitzt, war schon einmal gefaßt worden – 1980, als Bekannte ihn bei seinem monströsen Treiben überraschten.

In seinem Elternhaus fand die Miliz damals einen unbekleideten Frauenkörper auf dem Bett im Schlafzimmer. Kopf und Hände waren abgetrennt. Das Blut der Ermordeten hatte sich in eine große Emailschüssel auf dem Boden ergossen. Nikolai hatte die junge Frau vergewaltigt und mit einem Jagdmesser getötet.

„Das war ein komplexes Experiment“, erzählt Dschumagalijew jetzt den schauernden Beamten in Bischkek. „Ich wollte sehen, wie ihre Seele entweicht.“ Auch glaubte er, „erleuchtet und innerlich gereinigt zu werden“, wenn er Menschenblut trinke.

1980 wurde ihm in Almaty der Prozeß gemacht. Gutachten erklärten ihn für geisteskrank, das rettete ihn vor einem Todesurteil. Nur in sieben Fällen gelang es, die Spuren seiner Bluttaten sicherzustellen. Die Suchaktion nach Knochen und Leichenteilen dirigierte Dschumagalijew persönlich. „Ich war der leitende Archäologe“, brüstet er sich heute.

Das Gericht ließ ihn 14 Jahre in eine Nervenheilanstalt einweisen. Doch 1989 konnte er seinen Bewachern auf dem Flughafen von Bischkek entweichen, als er in eine Spezialklinik nach Taschkent überstellt werden sollte. Danach tauch-

te er zwei Jahre unter; mehrere Monate hielt er sich in Moskau auf, wie abgefahrene Briefe bewiesen.

Dschumagalijew habe während dieser Zeit wahrscheinlich „zwei Frauen pro Woche getötet“, glaubt in Moskau Oberst Jurij Dubjagin, der seit Jahren im Fall des Serienmörders ermittelt.

Erst 1991 wurde er im usbekischen Fergana wieder festgenommen. Kaum zu glauben: Im Januar 1994 kam Dschumagalijew endgültig frei, angeblich, weil seine Schwester den behandelnden Arzt bestach. Der Mediziner erklärte bei der Entlassung Dschumagalijews: „Eine Garantie, daß er geheilt ist, kann ich nicht geben.“

Die Freilassung des „Ungeheuers“ hält Dubjagin schlicht für „Wahnsinn“. Aber im usbekischen Taschkent fühlten sich die Behörden für den unheimlichen Patienten nicht mehr verantwortlich. „Wir hatten keinen Platz für ihn“, sagt der Arzt Robert Babajew. „Er ist jetzt Bürger eines anderen Staats, sollen die kasachischen Behörden sich doch um ihn kümmern.“

In seinem Heimatdorf mieden die Nachbarn den Freigelassenen. Kolchosmelkerinnen, die ihre Schicht in der Früh um vier antraten, forderten von der Polizei Begleitschutz. Aus Furcht vor neuen Bluttagen schloß ihn seine



Beschuldigter Dschumagalijew
Flucht in die Berge

Mutter oft tagelang im Haus ein. Denn auch nach so langer ärztlicher Behandlung kam ihr der Sohn „nicht ganz normal“ vor.

Schließlich floh Dschumagalijew, der Anfeindungen leid, in die nahen Berge. Über ein Jahr lang hauste er allein in einer Höhle und lebte von Beeren. Dschumagalijew: „Ich ernährte mich rein vegetarisch.“ Menschen habe er in seiner Einsiedelei kaum zu Gesicht bekommen.

Ende März dieses Jahres tauchte Dschumagalijew im benachbarten Kirgisien wieder auf. Betrunkener war er über den Zaun einer Regierungsdaticha ge-

klettert; der wachhabende Soldat stellte den Eindringling, der gefälschte Papiere bei sich trug. Die Polizei hielt ihn zunächst für einen Landstreicher, bis ein Untersuchungsrichter in ihm den berüchtigten „Menschenfresser Kolja“ erkannte.

Mit elf Mithäftlingen teilt Nikolai jetzt eine acht Quadratmeter große Zelle im Untersuchungsgefängnis von Bischkek. Die anderen wissen nichts über sein Vorleben. „Die Männer wür-



Opfer des Frauenmörders
Beil im Rucksack

den in Panik ausbrechen und ihn erschlagen, wenn sie erführen, wer er ist“, sagt der Polizeibeamte Seinalow. Einzelzellen gibt es nicht.

Oberst Dubjagin fahndet derzeit nach der Herkunft von Menschenfleisch, das Anfang dieses Jahres von Landstreichern in Chabarowsk und Tschita wie Schweinefleisch zum Verkauf angeboten wurde – fein portioniert in Plastikbeutel verpackt. Der Oberst argwöhnt, darin „die Handschrift Dschumagalijews“ zu erkennen. Die Landstreicher behaupten, ihre Ware „irgendwo gefunden“ zu haben.

Wie gefährlich Dschumagalijew werden kann, hatte Dubjagin vor einigen Jahren am eigenen Leib erlebt: Als dem Frauenmörder bei einem Verhör die Handschellen abgenommen wurden, stürzte er sich auf den Polizeioffizier und schlug ihm zwei Zähne aus. Nach seiner Überwältigung drohte er: „Ich

werde dich töten und deine Frau aufessen.“

Auch Kuban Saberkulow, dem Gefängnisleiter von Bischkek, ist der prominente Häftling nicht geheuer. „Er hat etwas Dämonisches“, sagt Saberkulow. „Solche Leute gehören auf den elektrischen Stuhl, wie in Amerika.“

Haß auf Frauen habe ihn getrieben, gibt Dschumagalijew heute als Motiv an: „Sie sind alle Schlampen und Ehebrecherinnen.“ Irgendwann habe er begonnen, sich als „Kämpfer gegen das Matriarchat“ zu begreifen, als ein Mann, der das „weibliche Geschwür in der Gesellschaft“ austilgen müsse.

Den ersten Mord verübte der ehemalige Fallschirmspringer und Feuerwehrmann 1978 an einem 26 Jahre alten Mädchen aus dem Nachbardorf Fabritschnoje. Er überfiel sie nachts, als sie von der Arbeit nach Hause ging. Den Rumpf zu zerteilen und Arme und Beine abzutrennen fiel ihm nicht schwer. Dschumagalijew: „Ich bin Jäger und kenne mich in Anatomie gut aus.“ Die Leichenteile vergrub er in einem Wald.

„Ich verspürte danach eine große Erleichterung“, sagt er. „Es war, als hätte ich eine Schuld beglichen.“ Im Abstand mehrerer Monate kamen die nächsten Opfer an die Reihe, darunter auch seine Geliebte.

Die Bluttagen zeigten die von Dschumagalijew gewünschte Wirkung. „Die Frauen begannen sich plötzlich zu fürchten, sie hörten auf, abends auszugehen und mit anderen herumzuhuren“, sagt er. „Ein Mann im Haus war plötzlich etwas wert, denn der sollte sie nun beschützen.“

Dschumagalijew hofft jetzt darauf, daß sich westliche Seelenärzte für ihn interessieren; in Rußland, wo ihm die Todesstrafe drohen würde, sei für ihn kein Platz mehr.

Oberst Dubjagin in Moskau will ihm mit Hilfe eines Hypnotiseurs weitere Geständnisse entlocken. Nach seiner Ansicht übertrifft der Frauenhasser noch den Rekord des Massenmörders Tschikatilo aus Rostow am Don, der 52 Menschen umgebracht hat.

Seine Mutter Marija hat ihn verstoßen: „In meinem Haus ist für ihn kein Platz mehr.“ Lange genug habe man sie im Dorf als „Mutter des Menschenfressers“ gemieden. Sie habe ihre vier Kinder anständig erzogen, doch irgendwann sei es „dunkel in Koljas Kopf“ geworden. □